

Lernzentren – Tauschhandel und Markt des Lernens

Wer etwas kann und weiss, was andere nicht können oder wissen, gibt – wie auf einem Marktplatz – seine Erfahrungen, seine Fertigkeiten und sein Wissen weiter, um umgekehrt von anderen, die mehr können und wissen als er selber, profitieren zu können. Dies ist Peter Sutters Vision einer «anderen Schule», die im nachfolgenden Beitrag als Diskussionsansatz vorgestellt wird.



Foto: Tommy Furrer

Auswählen wie auf dem Markt: Lernzentren sollen persönliche Interessen berücksichtigen und individuelle Förderung ermöglichen.

Auf die Frage, wie ihre «Traumschule» aussähe, gaben mir Schülerinnen und Schüler einer zweiten Sekundarklasse unter anderem folgende Antworten: «Es gäbe pro Tag zwei Stunden obligatorische Fächer und während der übrigen Zeit dürfte man seine Lieblingsfächer wählen. Es darf vom Reiten bis zum Handball sein, vom Werken bis zur griechischen Literatur, vom Tanzen bis zum Gärtnern, Schminken, Nähen, Sprachen, Musik, Sport.» – «Schule ist nur schön, wenn man machen kann, was man will. Den Stoff müsste man so durchnehmen, dass alle mitkommen und niemand sitzen bleibt.» – «In meiner Traumschule gäbe es viele Wahlfächer. Denn jeder und jede hat andere Begabungen und

Interessen. Man sollte die einzelnen Stärken der Jugendlichen mehr fördern.» – «Wenn ich ehrlich bin, wäre meine Traumschule keine Schule. Aber wenn, dann müsste es eine Schule sein, in der man die Lehrer selber aussuchen dürfte.» – «Meine Traumschule wäre eine Sportschule. Und für andere müsste es Kunst-, Musik-, Sprach- oder Mathematikschulen geben.»

**Peter Sutter,
Oberstufenlehrer in Buchs SG**

Wenn wir davon ausgehen, dass jedes Kind seit dem Beginn seines Lebens aus eigener Kraft lernen kann und lernen will und ihm dabei, bereits angeboren,

die eigentlichen Grundwerkzeuge des Lernens zur Verfügung stehen, und wenn wir uns weiter bewusst machen, wie viel ein jedes Kind bereits in der allerersten Zeit seines Lebens auf seinen eigenen, individuellen Wegen äusserst erfolgreich lernt, dann müsste eine Schule, die diesem natürlichen Lernen Rechnung trägt, wohl von Grund auf anders aussehen als die heutige Schule. «Es ist unermesslich, was die Natur für unsere Entwicklung selbst tut», sagte Johann Heinrich Pestalozzi, «es übersteigt allen Glauben, was das Kind weiss, was es fühlt und wozu es Kraft hat, und was es will.» Und ganz ähnlich formulierte es Maria Montessori: «Was das Kind während seiner psychischen Entwicklung

«Leben ist Lernen und kein Mensch kann, selbst wenn er das wollte, auch nur während einer einzigen Sekunde seines Lebens nicht lernen.»

vollbringt, gleicht einem Wunder, und nur darum, weil wir gewohnt sind, dieses Wunder unter unseren Augen sich vollziehen zu sehen, stehen wir ihm ohne Ergriffenheit gegenüber.»

Leben ist Lernen

Das Wesen natürlichen Lernens besteht darin, dass es sozusagen von selber geschieht, bei allem, was man tut, denkt und fühlt, zugleich lustvoll wie höchst erfolgreich, ohne jegliche künstliche Trennung in «Theoretisches» und «Praktisches», stets von allen Sinnen begleitet, nie ohne Bewegung, immer aus konkreten Lebenssituationen und Herausforderungen hervorgehend, von Mensch zu Mensch in höchst unterschiedlichem Tempo, nach ganz unterschiedlichen Methoden und auf allen möglichen, kurzen oder langen, verschlungenen oder weniger verschlungenen, sichtbaren oder unsichtbaren Wegen, kurz: Leben ist Lernen und kein Mensch kann, selbst wenn er das wollte, auch nur während einer einzigen Sekunde seines Lebens nicht lernen.

Haben wir, als «Profis» auf dem Gebiet von Lernen und Lernförderung, erst einmal dieses Grundvertrauen in das Lernvermögen jedes einzelnen Kindes wiedergefunden, dann wird sich auch unsere Einstellung gegenüber der Einrichtung von Institutionen zwecks Lernförderung grundsätzlich ändern müssen. Wenn wir nämlich davon ausgehen, dass jeder Mensch von Natur aus lernen will, dann dürfen Institutionen zur Förderung von Lernen durch nichts geprägt sein, was mit Zwang oder Fremdbestimmung zu tun hat. Genau davon aber ist unsere traditionelle Jahrgangsklassenschule in höchstem Masse bestimmt: Kinder und Jugendliche werden – in willkürlich zusammengesetzten Jahrgangsklassen – gezwungen, entgegen ihren ursprünglichen, natürlichen Lerninteressen einen vorgegebenen Schulstoff in sich aufzunehmen, ohne dass sie jemals gefragt wurden, ob sie das überhaupt wollen.

Absurderweise werden die Freiräume für eigenbestimmtes Lernen sogar von Schuljahr zu Schuljahr immer kleiner: Gehört ein grosser Teil des Kindergartenaltages noch dem freien Spiel, so sind die Stundenpläne auf der Oberstufe dermassen bis zum Äussersten vollgefrachtet, dass für selbstbestimmtes, freies Lernen praktisch kein Raum mehr bleibt. Kein Wunder, gibt es in unseren heutigen Schulen so wenig echte Freude und Begeisterung am Lernen, und, was aufs engste damit zusammenhängt, so wenig wirklich effiziente, brauchbare und erfolgreiche Lernresultate.

Wie müsste eine Schule aussehen, die vom Grundvertrauen in das Lernvermögen geprägt ist und deren Ziel es wäre, möglichst nahtlos an das natürliche, selbstbestimmte und selbstgesteuerte Lernen des Kindes anzuknüpfen?

Eine solche «Schule», die ich im Folgenden als «Lernzentrum» bezeichne, würde sich hauptsächlich durch folgende Merkmale von der traditionellen Lehrplan-, Selektions- und Jahrgangsklassenschule unterscheiden:

1. Angebot anstelle von Zwang

Das Lernzentrum ist nichts anderes als ein höchst attraktiver Ort intensivsten Lernens in allen nur erdenklichen organisierten und unorganisierten Formen. Gelernt wird einzeln oder in Gruppen, mit oder ohne Hilfe von «Lehrkräften», in Kursen, Gesprächsgruppen, durch Informationsveranstaltungen, in Form von Anlässen, Begegnungen, Exkursionen, Debatten und Projekten.

Alle sind lernend und lehrend zugleich. Wer immer etwas kann und weiss, was andere nicht können oder wissen, gibt – wie in einem Tauschhandel auf einem Marktplatz – seine Erfahrungen, seine Fertigkeiten und sein Wissen weiter, um umgekehrt von anderen, die mehr können und wissen als er selber, profitieren zu können.

So wie sich das frühkindliche Lernen je nach dem Reichtum und der Vielfalt der Lebensumgebung entsprechend entfal-

ten kann, genau so ist es die Aufgabe des Lernzentrums, das Leben in seiner ganzen Vielfalt zu repräsentieren. Dazu gehören auch die entsprechenden Infrastrukturen: Alles, was üblicherweise streng voneinander getrennt ist, findet sich im Lernzentrum unter einem einzigen Dach vereinigt: Bibliothek und Internetcafé, Werkstätten und Ateliers, Proberäume für Theater- oder Tanzgruppen, Filmstudios, Infotheken mit niederschwelligem Zugang zu aller Art von Fachpersonen für Beratungen, weiterführendes Lernen und Organisation all jener Projekte, die ausserhalb des eigentlichen Lernzentrums stattfinden.

2. Altersgemischte Lerngruppen anstelle künstlich zusammengewürfelter Jahrgangsklassen

Sämtliche Lerngruppen sind altersgemischt und ausschliesslich aufgrund gemeinsamer Interessen gebildet. Die klassische Rollenverteilung zwischen «Nurlernenden» und «Nurlehrenden» gibt es nicht mehr, auch nicht mehr die traditionelle Monopolstellung einmal ausgebildeter und dann lebenslang wirkender «Lehrkräfte». Im Lernzentrum können auch Berufsleute lehrend tätig sein, die daneben zu 80 Prozent in ihrem angestammten Beruf weiterarbeiten. Ein 16-jähriger Computerfreak kann beispielsweise einen Seniorentheaterkurs erteilen und eine tänzerisch begabte 14-Jährige wird zur Assistentin eines Theaterregisseurs in einer gemischten Tanztheatergruppe.

Die Philosophie des Lernzentrums ist die Philosophie lebenslangen Lernens. Der Zeitpunkt, in dem ein junger Mensch zum ersten Mal das Lernzentrum betritt und seine Angebote in Anspruch zu nehmen beginnt, hängt wiederum vom individuellen Grad seiner Selbstständigkeit ab. Dem Lernzentrum vorgelagert sind sogenannte «Kinderhäuser», in denen, ähnlich wie in heutigen Kindergärten, in festen Gemeinschaften und mit konstanten erwachsenen Bezugspersonen die Grundlagen für

das spätere selbstständige, individuelle Lernen im Lernzentrum gefestigt werden.

3. Individuelle Lernpläne anstelle eines von oben verordneten Lehrplans

So unterschiedlich Menschen lernen und so unterschiedlich ihre dabei sich entfaltenden individuellen Begabungen sind, so unterschiedlich sind auch die Wege jedes Einzelnen durch die Lernwelt des Lernzentrums. Mit Hilfe genügender professioneller Begleitung erhält jedes Kind aufgrund seiner jeweils aktuellen Lerninteressen, seines Entwicklungsstandes, der Entfaltung seiner Stärken und den sich dabei abzeichnenden berufsmässigen Zukunftszielen semesterweise einen individuell zugeschnittenen «Lernplan», sozusagen als Kompass für den Weg durch die Angebote des Lernzentrums.

Alle Fertigkeiten, bei denen weiterführende Kenntnisse vom Beherrschen vorausgegangener Lernschritte abhängig sind – wie Lesen, Schreiben, Mathematik, Fremdsprachen – werden in Kursen erteilt, die jeweils am Semesterende mit einem Diplom abgeschlossen werden; der darauf aufbauende Kurs kann erst absolviert werden, wenn der vorangegangene mit Erfolg abgeschlossen wurde. Der Zutritt zu einer bestimmten späteren Berufsausbildung ist durch das Erreichen eines entsprechenden Leistungsprofils definiert, welches das in den jeweiligen Lernbereichen zu erreichende Niveau beschreibt.

4. Weder unterforderte noch überforderte Kinder oder Jugendliche, da alle auf jenen Niveaus lernen, die ihrem jeweiligen Lern- und Entwicklungsstand entsprechen.

So wenig es beim frühkindlichen Lernen «gute» und «schlechte» Lernende gibt, so wenig gibt es im Lernzentrum so etwas wie «gute» und «schlechte» Schülerinnen und Schüler. Alle bauen ihr Lernen auf kontinuierlichen Erfolgserlebnissen aufgrund ihrer spezifischen Stärken und Begabungen auf. Im Lernzentrum spricht man nicht vor allem von Lernschwächen und Defiziten, man spricht fast ausschliesslich von den Talenten, von den Begabungen, von den Stärken jedes Einzelnen, die sich – wie bei tausenderlei unterschiedlich farbigen und geformten Blüten, die man nicht miteinander vergleicht, sondern bloss jede für sich bewundert – nach und nach aus den einzelnen Kindern und Jugend-

«Wenn wir davon ausgehen, dass jeder Mensch von Natur aus lernen will, dann dürfen Institutionen zur Förderung von Lernen durch nichts geprägt sein, was mit Zwang oder Fremdbestimmung zu tun hat.»

lichen entfalten, getreu einem der zentralsten pädagogischen Leitsätze Johann Heinrich Pestalozzis: «Vergleiche nie ein Kind mit dem andern, sondern jedes nur mit sich selber.»

Anders als in den traditionellen Schulklassen gibt es im Lernzentrum kein einziges Kind, das – in Bezug auf sein Lernen – «am falschen Ort» ist. Gleicht die traditionelle Selektions-, Lehrplan- und Jahrgangsklassenschule einer Treppe, deren Stufen von unten nach oben immer schmaler werden, so dass jedes Mal ein paar Kinder hinunterpurzeln und enttäuscht liegen bleiben, so gleicht das Lernzentrum einem Garten, in dem es keine «guten» und «schlechten» Wege gibt, sondern jeder Weg des Lernens – und sei er noch verschlungen und kompliziert – für dieses betreffende Kind ein guter Weg ist.

5. Beim Lernen im Lernzentrum stehen die Freude, die Selbsttätigkeit, das Entfalten vorhandener Energien und Begabungspotenziale sowie die Erfolge des Lernens im Mittelpunkt.

Dies hat auch auf die im Lernzentrum wirkenden «Lehrkräfte» eine nicht genug hoch einzuschätzende positive Wirkung: So etwas wie frustrierte, ausgelaugte, erschöpfte und leergebrannte Lehrkräfte sollte es hier eigentlich nicht geben. In jedem Kurs, in jedem Projekt, in jeder Aktivität hat man überall stets die «richtigen» – und entsprechend motivierten – Lernenden, da die Lernbedürfnisse und die Lernangebote stets optimal aufeinander abgestimmt sind. Zudem bietet kein «Lehrer» und keine «Lehrerin» irgendein Fach oder ein Wissensgebiet an, von dem er bzw. sie nicht selber ganz und gar begeistert ist.

Von der Vision zur Vorreiterrolle

Die Idee des Lernzentrums mag in den Ohren heutiger Lehrkräfte und Bildungspolitiker noch allzu utopisch klingen. Dennoch werden wir an einer grundlegenden Bildungsreform früher

oder später nicht vorbeikommen – immer grösser wird die Diskrepanz zwischen den Forderungen nach einer neuen, kindgerechten und zukunftsfähigen Form von Schule und der Tatsache, dass uns die sogenannten «Schulreformen» der letzten Jahre diesem Ziel kaum deutlich näher zu bringen vermochten. Weshalb nicht nach so vielen kleinen, zaghaften Schritten endlich den Mut aufbringen zu einem grossen, entscheidenden Schritt nach vorne?

Die Schweiz könnte auf diesem Gebiet sogar eine eigentliche Vorreiterrolle übernehmen. Und vielleicht könnte dann tatsächlich jene Vision eines Tages Wirklichkeit werden, die bereits Leo Tolstoi 1911 in seinen «Pädagogischen Schriften» vorausgesehen hatte: «Die Schule ist künftig vielleicht nicht mehr das, was wir darunter verstehen, mit Fussböden, Bänken, Stühlen; sie wird vielleicht ein Theater, eine Bibliothek, ein Museum, eine Unterhaltung sein.»

Autor

Peter Sutter ist Lehrer auf der Oberstufe in Buchs, St. Gallen, und Buchautor. Der Beitrag ist eine Kurzfassung seiner Publikation «Lernzentren statt Schulen».

Weiter im Netz

Der vollständige Text ist auf der Website www.anderewelt.ch abrufbar.

Reaktionen auf die Idee des «Lernzentrums» sind erwünscht an E-Mail: peter@anderewelt.ch

Weiter im Text

Interessierte Leserinnen und Leser können die Publikation zum Preis von Fr. 10.– plus Porto bestellen: E-Mail: peter@anderewelt.ch

Weiter ist von Peter Sutter erschienen; «Schafft die Schule ab – Vision einer neuen Lern- und Bildungskultur», Comenius-Verlag, 112 Seiten, CHF 34.80; ISBN 3-905 286-81-5.